

hat den Geschmack nach Eroberung“, heißt es da, und „die Eroberung der Logik ist auch eine Logik der Eroberung“ (15), aber auch: „Wir sind nicht gezwungen, immer zu betrügen“. (27) Dennoch gilt: „Schwingt man sich als Laie in ökonomischen Fragen... zu noch globaleren Analysen empor, so muß man doch zur Feststellung gelangen, daß es unbestritten in den Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg sozialen Fortschritt gegeben hat. Wer wollte dies leugnen? Aber entfernte sich eine wirtschaftsgeschichtliche Studie so radikal von der vielzitierten Sachlichkeit, stellte sie die Behauptung auf, auch dieser Aufschwung stünde in einem unleugbaren Zusammenhang mit der rastlosen Verbesserung und Verfeinerung der Ausbeutungsmethoden des Kolonialismus? Wenn diese Rechnung aufgeht, dieses gnadenlose Kalkül..., dann sollte die Philosophie sich glücklich schätzen über ihren geringen Einfluß auf den Lauf der Dinge dieser Welt.“ (76) Schließlich hat Philosophie doch immer eines gelehrt, und damit, daß auch die Dekonstruktion ein und dasselbe lehrt, erweist sie sich für Hammerschmied als geradezu traditionell philosophisch: Geduld (vgl. 97) – wobei angemerkt sei, daß Geduld haben oder sich in Geduld üben keineswegs gleichbedeutend ist mit Zeit haben: Gerade wer wenig oder keine Zeit hat (zum Beispiel weil ihm das Nötigste zum Leben fehlt), bringt in der Regel Geduld auf – was bliebe ihm auch anderes übrig?, wohingegen der, der über Zeit in masse verfügt – der Europäer der 40- oder gar 35-Stunden-Woche –, jene am allerwenigsten zu haben scheint. „Wir mögen geworfen sein, doch ein Dasein fällt, um es salopp zu sagen, auf weichen Grund als ein anderes.“ (111; vgl. auch 140) Denkt man die unverhohlene Obszönität dieser Tatsache mit Hammerschmied im Gefolge Derridas weiter, so gelangt man flugs zu der schockierenden Erkenntnis ungeahnter Parallelen zwischen allgemein verbreiteter Entwicklungshilfe-Praxis und moderner Organtransplantationsmedizin: „So mechanisch die Bilder des Elends über unsere Fernempfangsgeräte laufen, so geflissen wird, Gott sei Dank noch, die Brieftasche gezückt oder ein Bankauftrag getätigt. Nicht unbedeutende Geldbeträge werden so verbucht, gemeinsam mit Betriebskosten, Steuerzahlungen und Kredit [zahlung]en, um sich die Toten vom Eigenheim zu halten. Es sei denn..., man trägt eine brasilianische Hornhaut oder eine honduranische Niere.“ (141) Das ist zwar mitleidslos unzynisch gemeint, hieße denn aber doch, „die Geschmacklosigkeit auf den Punkt zu bringen“, was Hammerschmied in Kauf nimmt, um sich und uns zur Formulierung der Beobachtung zu bringen, die nicht aufhört, ihn zu verstören: „Die landläufi-

gen Grenzen zwischen Leben und Tod sind undicht“ (ebd.), oder: „Meine Spende lebt“. Dieser Slogan der Augustsammlung 1997 der Caritas und das dazugehörige Plakat veranschaulichen, wenn man sie mit dem philosophischen Scharfblick Hammerschmieds betrachtet (vgl. 173–195), auf geradezu unheimliche, jedenfalls nicht in Worten faßbare Weise die Aporien der „milden Gabe“, von denen das Buch uns kündigt, dem zu wünschen ist, daß es einen breiten LeserInnenkreis – nicht nur unter Fachphilosophen – finden möge.

Gewünscht hätte man dem Buch außerdem, um an dieser Stelle auch ein kleines Manko anzuführen, das gleichwohl nur die äußere Form betrifft, ein besseres Lektorat: Viele Druck- beziehungsweise Satzfehler erschweren unnötig die Lektüre eines trotz der Komplexität des Unterfangens und der Schwierigkeit der Materie auf vorbildliche Weise „leichten“ und ansprechenden Textes.

Linz

Artur R. Boelderl

■ VETTER HELMUTH (Hg.), *Krise der Wissenschaften – Wissenschaft der Krisis?* Wiener Tagungen zur Phänomenologie. (Reihe der Österreichischen Gesellschaft für Phänomenologie, Bd. 1). P. Lang, Frankfurt/M. 1998. (164). Brosch. DM 54,-. ISBN 3-631-31861-8.

Die Veranstaltung unter dem Titel ‚Krise der Wissenschaften – Wissenschaften der Krisis?‘ im Gedenken an Husserls *Krisis*-Abhandlung (1935/36–1996) eröffnete die ‚Wiener Tagung zur Phänomenologie‘. Die Intention der in diesem Band gesammelten Vorträge wird im Vorwort des Herausgebers in der Absicht artikuliert, Wien als Stätte eines kontinuierlichen Gedankenaustausches zur Frage der klassischen und neueren Phänomenologie einzurichten. International bekannte Husserlforscher (so Klaus Held, Bernhard Waldenfels, Mario Ruggenini) wurden eingeladen, die Frage nach der Aktualität angesichts der nunmehrigen Situation der Wissenschaften neu zu stellen.

Bei eingehender Auseinandersetzung mit den einzelnen Vorträgen tritt – im Zusammenhang mit dem gewählten Titel – ein Aspekt in den Vordergrund, der in den zwei Vorträgen Husserls (1935, Wien und Prag) über die *Krisis des europäischen Menschentums und die Philosophie* begegnet, in denen sich Husserl gegen die heraufziehende Barbarei wandte.

Nicht in historischer Korrespondenz – unter anderen Vorzeichen zeigt sich die Krisis in der Ausprägung einer positivistisch-szientistischen Wirklichkeitsauffassung, die den messenden und

experimentell verfahrenen Wissenschaften eignet. Die operative Beherrschbarkeit immer weiterer Phänomenbestände trug wesentlich zur Bekräftigung des Glaubens bei, daß sich nun endgültig der methodische Weg aufgetan habe, der zum Kern der Dinge führt. Aber die Reduktion auf eine in letzter Instanz nur einsinnige Wirklichkeit wird zum Verrat an der Existenz, indem sie in empirische Ergebnisse aufzulösen sucht, was im Vernehmen eines Anderen begegnet und das sich im Ergriffensein der Persönlichkeit in eine allem Erfassen des Bewußtseins überhaupt unzugängliche Ebene erhebt. Aus den Sinnesdaten allein kann die den Dingen zukommende Seinsgeltung nicht begriffen werden. Um dieser Einsicht zu entsprechen, müssen wir das spontane, schöpferische Element, das in der Intentionalität beschlossen liegt, in den Blick bringen. Da jede Wirklichkeit, wie wir sie durch Erfahrung kennen, nicht nur Daten, sondern zugleich eine Interpretation der Daten beinhaltet, führt die weithin in *technischer Veräußerlichung* sich vollziehende Praxis der Wissenschaft in eine Krisis, die, geprägt durch Sinnentleerung und Entfremdung der Lebenswelt, in einem engen Zusammenhang mit der Krise der europäischen Kultur und des europäischen Menschentums schlecht hin steht.

Husserls Zurückweisung des auf dem positivistischen Zeitgeist fundierten Psychologismus beruht auf der Basis der weitreichenden Einsicht, daß, was uns als Realität insgesamt erschlossen ist, sich in eine Vielfalt von Wirklichkeitsweisen gliedert, zu denen es in strenger Korrelation eine je spezifische Einstellung des Bewußtseins gibt.

Die einzelnen Beiträge im vorliegenden Band erweisen sich auch in ihrer ansatzmäßigen Divergenz als eine adäquate Präsentation dessen, was phänomenologische Methode intendiert, und bieten dem aufmerksamen Leser eine umfassende Explikation, wovon Wissenschaft ausgeht, in welchen Grenzen sie sich bewegt und was sie ausschließt. Es gibt etwas, das wir nicht erfinden, nämlich die Situationen, auf die unsere Erfindungen und Forschungen antworten. Was wir sehen und wie wir es sehen, läßt sich nicht ablösen von einer bestimmten Art des antwortenden Hinsehens und Hinhörens – diesen Zusammenhang aus verschiedenen Perspektiven in den Blick zu bringen, zeichnet die vorliegende Beiträge bei aller Singularität ihres Ansatzes aus. Eine gleichermaßen für philosophisch als auch theologisch interessierte Leser bemerkenswerte Darstellung der phänomenologischen Methode in ihrer Bedeutung für eine interdisziplinäre Zusammenarbeit.

St. Martin/I.

Franz Danksagmüller

RELIGIONSWISSENSCHAFT

■ GLEI REINHOLD/KHOURY ADEL THEODOR, *Johannes Damaskenos und Theodor Abu Qurra, Schriften zum Islam*. Kommentierte griechisch deutsche Textausgabe. (Corpus Islamo-Christianum. Series Graeca 3). Echter/Oros Würzburg/Altenberge 1995. (222). Kart. DM 80,-.

Wie der Islam mit den Christen umgehen soll, die in einer von ihm bestimmten Gesellschaft leben, hat – ausgehend vom Koran – immer wieder zu Diskussionen Anlaß gegeben und zu einem nicht immer gleichen *modus vivendi* geführt. Seitenverkehrt stellt sich aber auch für Christen die Frage, wie sie ihre christliche Glaubensüberzeugung gegenüber einer islamischen Dominanz zur Sprache bringen sollen.

Die Schriften zweier melkitischer Christen aus dem 8./9. Jahrhundert dienen als Beispiel, wie Christen gegenüber dem Islam argumentiert haben. Johannes Damaskenos (675–749?), dessen Großvater 635 mit den muslimischen Eroberern die Bedingungen der Kapitulation von Damaskus aushandelte, bekleidete auch noch selber unter der islamischen Verwaltung ein hohes Amt. Als dies Christen nicht mehr gestattet wurde, zog er sich in das Kloster des heiligen Sabas zurück. Theodor Abu Qurra (750–820?) bezeichnet sich als Schüler des Johannes D.; er war einige Zeit Bischof von Harran.

Nach einer Einführung in das Leben der beiden Autoren und in die politische Situation ihrer Zeit beinhaltet die vorliegende Studie vor allem die Texte, die sich theologisch mit dem Islam auseinandersetzen. Es handelt sich um das 100. Kapitel des ‚*Liber de haeresibus*‘ des Johannes Damaskenos und die ‚*Opuscula Islamica*‘ des Theodorus Abu Qurra. Die griechisch-deutsche Textedition erfüllt nicht nur wissenschaftliche Ansprüche; die Texte und die in ihnen enthaltenen Argumentationsweisen geben einen Einblick in eine erfrischende Art der Auseinandersetzung und in das Selbstbewußtsein, mit dem Christen ihre Glaubensüberzeugung gegenüber den Ansprüchen des Islam argumentativ behauptet haben, auch wenn sie diesem politisch unterlegen waren.

Linz

Josef Janda

SPIRITUALITÄT

■ KRIEGER WALTER, *Spiritualität der Persönlichkeit*. Eine Begegnung der christlichen Spiritualität mit der Individualpsychologie Alfred Adlers. (Seelsorge 26). Echter, Würzburg 1998. (361). Brosch. DM 48,-/S 350,-/sFr 46,-.